

Fundamentalismus noch aus, sofern es überhaupt möglich ist (159). Dazu dringt mit Macht eine Vielfalt kontexttheologischer Ansätze vor, die neue Traditionen schaffen und unmittelbare (d.h. von alten Traditionen unbelastete) Zugänge zum Wort Gottes fordern.

Angesichts dieser vielfältigen Bruchlinien quer durch alle Konfessionen formuliert Kirchner abschließend die "Aufgabe einer kohärenten Theologie". Die große Schwierigkeit einer Kommunikation zwischen den kontextuellen und traditionellen Strömungen (Kirchner referiert hier Ausführungen des ÖRK-Generalsekretärs Konrad Raiser, der von unterschiedlichen "Bewußtseinsständen" spricht; 164) macht eine ökumenisch-interkonfessionielle Hermeneutik nötig, in deren Rahmen die Gleichzeitigkeit verschiedener christlicher Kulturen anerkannt wird. Die Einheit ist dann zu verstehen als ein offener hermeneutischer Prozeß, ausgerichtet auf die Sammlung und kohärente Verknüpfung der unterschiedlichen Gestaltwerdungen des Evangeliums, auf Begegnung und gegenseitige Annahme.

Soll man diese Perspektive ernst nehmen, so muß man feststellen, daß sowohl die Kirchen wie auch der einzelne Christ vor einer Herkules-Aufgabe stünden, angesichts derer das Sola Scriptura der Reformation geradezu befreiend wirken muß. So bleibt das Sola Scriptura-Prinzip dort von höchster Bedeutung, wo es noch darum geht, sich nicht mit dem Austausch menschlicher "Bewußtseinsstände" zufrieden zu geben, sondern danach zu fragen, was Gottes unverfälschter Wille in seinem Gesetz und Evangelium ist.

Armin Wenz

*Jörg Baur, Das reformatorische Christentum in der Krise. Überlegungen zur christlichen Identität an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, Mohr Siebeck, Tübingen 1997, ISBN 3-16-146768-X, 72 S., DM 38.-*

Werner Elert spricht in seinem „Kampf um das Christentum“ (München 1921) - ein Werk, woran man bei der Lektüre von Baur's Buch mehr als einmal denken muß - mit Blick auf die Zeit um das Jahr 1800 vom Hoheits- und Gewißheitsverlust des Christentums. Diesen Hoheits- und Gewißheitsverlust im heutigen reformatorischen Christentum (Verfasser denkt dabei an die EKD, die beschriebenen Phänomene finden sich aber auch im reformatorischen Christentum, das sich nicht unter dem Dach der EKD sammelt) deckt das vorliegende Buch schonungslos auf. Systematische Meditationen, historische Exkurse und Zeitanalysen greifen dabei ineinander. Schon die „Vorworte“ - ein Auszug aus einer Göttinger Predigt Chr. Fr. Ammons von 1801 und ein Auszug aus Luthers Antilatimus - lassen erkennen, daß die „Krise“ eine schon lange andauernde ist, daß aber auch die Heilmittel nicht erst erfunden werden müssen: „Es wechseln die Zeitalter, die äußeren Dinge, und die Plagen, aber derselbe Geist, derselbe Sinn, dieselbe Speise, derselbe Trank aller bleibt in allem Wandel.“ (VII; WA 8,69,24-26).

Am Anfang steht eine Sichtung dessen, was mit „Krise“ gemeint ist: ein Vorgang, durch den eine Größe radikaler Veränderung unterzogen wird, der das Ganze betrifft, als verhängtes Schicksal empfunden wird und vor die Alternative stellt, am Überkommenen festzuhalten oder sich davon loszulösen. So steht am Ende Unvereinbares nebeneinander und drängt zu einer „heilsamen oder unheilvollen Wende“ (J. Burckhardt). Die Instabilität kann im gelingenden Bestehen der Krise, „als Läuterung und Reifungs-Krise“ (2), oder aber als völliger Zerbruch erlebt werden.

Die implizite These des Autors nun ist, daß ein Bestehen der Krise im Sinne der Läuterung möglich ist durch zeitgenössische Anverlobung der reformatorischen Theologie. Doch zuvor erfolgt eine Anwendung der formulierten „Semantik der Krise“ auf das reformatorische Christentum. Die Krise ist in der Tat umfassend: Es geht um Bestand oder Vergehen, schwindenden Einfluß oder neue Gestaltungsmöglichkeiten; das Ganze, die Kirche, ist wie das Individuelle, die Frömmigkeit, betroffen. Das schicksalshafte Verhängnis erweist sich darin, daß der Zustand von einzelnen oder Gruppen nicht aufgehoben werden kann. Das Geschehen betrifft nicht die Ränder, sondern das Selbstverständnis von Theologie und Kirche. Das Zutrauen zur Tragkraft des eigenen Propriums ist geschwächt.

Baur schreitet dann zügig die Vorgeschichte der Krise ab, von Genese und Zusammenbruch des Altprotestantismus an bis hin zum bundesrepublikanischen Polit-Protestantismus. Die folgende Selbstbesinnung setzt ein mit der Überprüfung des römischen Verdachtes, die Reformation selbst sei ein krisenhaftes Phänomen im beschriebenen Sinne. Auf den nochmaligen Durchgang der Krisengeschichte - aus römischer Sicht - folgt dann die wichtige „Eigenkritische Vertiefung“ in deutlicher Abgrenzung vom „römischen System“. Der Autor faßt hier knapp und konzise, beim Gottesbegriff einsetzend und bis in ekklesiologische und eschatologische Dimensionen vordringend, das reformatorische Prinzip oder Proprium zusammen. Das Gerüst bilden dabei die reformatorischen Exklusivpartikel (*sola scriptura, solus Christus, sola gratia, solo verbo, sola fide*). Der Schlüssel ist die Rechtfertigung und die Dialektik von Gesetz und Evangelium. In der Spannung von Heilsgewißheit, Anfechtung und eschatologischer Vollendungshoffnung gewinnen Glaube und Kirche ein hohes Maß an Beweglichkeit im kritischen, dienenden und liebenden Umgang mit der Welt. Inkulturation ist die Aufgabe jeder Einzelgemeinde, ohne daß die Kirche jemals in einer Weltgestalt aufgehen darf. Ist die Gestaltungskraft - als Gabe und Aufgabe - des Glaubens und der Kirche dergestalt entdeckt, so kann und muß in den Kampf mit den Mächten der alten Welt damals wie heute eingetreten werden.

Der nochmalige Rückblick ergibt, daß die altprotestantische Orthodoxie eine enorme kulturgestaltende Kraft bis weit ins 18. Jahrhundert hinein entfaltete. Doch während hervorragende Prediger und Theologen sich dem Absolutismus widersetzen und bibelfeste Laien aktiv die bürgerliche Lebens-

welt mitgestalteten, fand die Kirche als vom Staat vereinnahmte Institution nicht ihre angemessene Gestalt. Die Ausblendung des Deus absconditus und die Tendenz, das kontingent vermittelte Heil zur allgemeinen Wahrheit werden zu lassen, führten dann zur Hilflosigkeit angesichts des Aufkommens der Aufklärung. Baur analysiert dann die beiden Rettungsversuche des 19. Jahrhunderts: Weder der Versuch einer anthropologischen Neubegründung im liberalen Neuprotestantismus noch die „evangelische Thematisierung der Kirche“ wie sie dann im Kirchenkampf prägend war, führten zu dauerhaft hilfreichen Neuaufbrüchen. Dazu kam in der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit die Gefahr der falschen Selbsteinschätzung, denn „Ansehen und Möglichkeiten der Kirchen waren von Anfang an größer als ihr Vermögen zur Vermittlung und Bewahrung eines lebendigen Glaubens.“ (47).

Die für die Gegenwart zu konstatierende Ermattung der Rückwendung zu Bibel und Gottesdienst, die Erschöpfung der individuellen Frömmigkeit, die fehlende öffentliche Valenz von Kirche muß nach Baur mit den gesamtgesellschaftlichen Veränderungen - insbesondere mit der gesellschaftlichen „Unübersichtlichkeit“ (Globalisierung, Mobilität, Anonymität etc.) und der fehlenden inneren Kohärenz der Individuen - zusammengesehen werden. Die innerkirchlichen Analogien zu diesen Phänomenen zählt Baur dann unter der Überschrift „Symptome der Krise“ auf. Auch die in kirchensoziologischen Untersuchungen (Daiber, Marburg 1995) bekräftigte lebensweltliche Verankerung der Kirche kann nach Baur nicht beruhigen. Ist doch heute die bei der letzten Jahrhundertwende durch von Harnack noch festgestellte moralische Integrität auch innerkirchlich verschwunden und einem bis hinein in Theologenkreise grassierenden sexualethischen Antinomismus - kombiniert mit einem sozialetischen Legalismus - gewichen. Daß sich die Kirche unter Verlust des eigenen Propriums völlig von externen Faktoren abhängig gemacht hat, erweist sich in der Politisierung der Predigt und in der Theologielosigkeit der „sogenannten Praktischen Theologie“. „Die Folgen für die pastorale Arbeit in den Gemeinden waren fatal. Die Predigten mißbrieten zeitweise zur politischen Indoktrination, .... und wurden zunehmend, vor allem nach 1989, zur Anleitung für reifes, geglücktes und authentisches Menschsein. Der biblische Text diente meist nur als Abschußrampe oder Verstärkung für eigene Einfälle. .... Deshalb ist es auch verhängnisvoll, wenn eine wenig erhebende Predigt durch berechtigte oder unberechtigte Anstöße am Leben der Prediger noch zusätzlich beschädigt wird, wenn die unermüdliche Treue beim Besuch von Alten und Kranken, bei den Hausbesuchen überhaupt, als überständiges Relikt aus den Zeiten der Versorgungskirche gilt, wenn die Schwierigkeiten in der Vermittlung des Katechismus als unüberwindbar angesehen werden und der Konfirmationsunterricht deshalb zum Freizeitvergnügen degeneriert. Kurz gesagt: Theologie gilt vielen 'Praktikern' als unergiebig und deshalb als verzichtbar. .... Die Notwendigkeit des Evangeliums wird nicht erfahren. Und der Ernst der Verantwortung liegt nur noch als läh-

mende Ausweglosigkeit auf den Überforderten. ... Irgendwie läuft alles seinen eingefahrenen Gang, und sofern nicht grobe Verstöße gegen Reste von Recht, Billigkeit und noch regulierender Tradition vorkommen, ist auch nahezu alles möglich“ (54-56). Auch das Heilsverständnis ist antireformatorisch geworden, wenn Sünde nicht mehr als zu vergebende, sondern als zu heilende angesehen wird (57). Baur's Äußerungen zum neuheidnischen Feminismus werden vermutlich ebenso Ärgernis erregen wie seine „nüchterne Überlegung“, „ob die Entkirchlichung der Deutschen nicht auch durch die weitgehende Entsolidarisierung der Evangelischen Kirche mit dem ihr zugeordneten Volk verursacht wurde“ (59). Indes ist der Verfasser von der Überzeugung getragen, daß „laut geben“ muß, wer die Zeitgenossen nicht verantwortungslos in der Verwirrung lassen will (58).

Daß er am Ende zuversichtlich „laut geben“ kann, erklärt Baur mit der aus Matth. 28 geschöpften Gewißheit der Zusage des Auferstandenen, bei seinem Volk zu bleiben. Diese Gewißheit läßt Ausschau halten nach der Richtung „in die wir zu gehen haben“ (63). Jede der 25 Thesen, mit denen das Buch schließt, verdient es, gesondert meditiert zu werden. Zusammenfassend lassen sich die Thesen so charakterisieren: der durch die Bibel gebildete und durch Gottes vielfaches Handeln ins Leben gerufene vielgestaltige Glaube kann die heutige diffuse Lebenssituation auch als Chance begreifen. Zum einen gibt der Glaube - der innerbiblisch schon Aporien und Differenzen aushalten muß - Kraft, die Aporien der Gegenwart im Lichte der Bibel zu deuten und auszuhalten - im Aufsehen eben zu Gott und der von ihm zugesagten eschatologischen Erfüllung und nicht zu einem innerweltlichen Einheitsideal. Die Einsicht in das Persongeheimnis Christi und die Leibhaftigkeit der Heilszuwendung im Sakrament wirkt sich kritisch und befreiend aus gegenüber allen innerweltlichen - auch ökumenischen und innerkirchlichen - Vermittlungsversuchen und Heilsangeboten.

Armin Wenz

*Ernst Volk, Dr. Pommer - Johannes Bugenhagen. Der Reformator im Norden, Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms, Gr. Oesingen 1999, ISBN 3-86147-174-4, 210 S., DM 14.80*

Johannes Bugenhagen oder Dr. Pommer - wie er sich zeitlebens nannte - sei weithin vergessen, so stellt der Verfasser dieses Büchleins in seinem Vorwort fest. Allenfalls wisse man, daß er Luthers Beichtvater war und diesen mit Katharina von Bora traute. „Doch wer weiß noch um seinen Werdegang vom humanistischen zum evangelischen Bibelausleger? Wer kennt sein segensreiches Wirken als 'Organisator' evangelischen Kirchenwesens und seine Bedeutung für unsere Gegenwart?“ Mit diesen Feststellungen hat der Verfasser die Aufgabe umschrieben, die sich ihm stellte. Seine Arbeit wolle keine erschöpfende Bugenhagen-Biographie sein, so betont er. Eine solche würde freilich nur einen begrenzten Kreis von Fachwissenschaftlern errei-